XIV. Jahrgang Nr. 7. Leipzig, 17. Februar 1893.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben
von
Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 ℳ. 50 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰

Studien über die neu entdeckten Stücke der jüdischen und altchristlichen Literatur.

I.

Während die meisten Theologen noch in den Anfängen ihrer Wissenschaft von der neuen in Nr. 48/49 des Jahrganges 1892 d. Bl. angezeigten kirchenhistorischen Entdeckung sich mögen befunden haben, sind sie durch J. A. Robinson und M. R. James in Cambridge,* A. Harnack** und durch A. Lods,*** Pastor und Docent in der protestantisch-theologischen Fakultät in Paris, welcher letzterer vor der öffentlichen Bekanntmachung Einsicht in den Text derselben erhalten hatte, bereits mit einer verbesserten Ausgabe der Bouriant'schen Publikation beziehungsweise ihres interessantesten Theiles nebst ausführlichem Kommentar beschenkt worden. Vieles von demjenigen Material, was andere zu ihrem Verständniss der Sache erst hätten mühsam suchen müssen und vielleicht nicht immer würden gefunden haben, findet man nun in den Schriften der genannten Gelehrten, und zwar, wenigstens was das Ev. und die Apok. Petri betrifft, am vollständigsten in der Harnack'schen Ausgabe zu bequemer Benutzung übersichtlich zusammengestellt. Jeder, der an dem Gegenstande schon gearbeitet hatte, wird, auch wenn er nicht alle ihre Ansichten unterschreibt, ihnen doch herzlichen Dank wissen für die Zeitersparniss und die reiche Belehrung, welche sie ihm dargeboten haben. Doch geziemt es sich, zugleich darauf hinzuweisen, dass auch ihre Forschungen zum Theil auf den Studien anderer, Theologen und Philologen, fussen, welche u. a. Harnack in der Vorrede seines Buches namhaft macht. Indem ich mich zu einer Besprechung ihrer Resultate anschicke, bemerke ich, dass ich bei dem Ev. und der Apok. Petri die Verseintheilung benutze, welche Harnack vorgeschlagen hat.

1. Das Bruchstück des Petrus-Evangeliums. Eine erfreuliche Uebereinstimmung herrscht unter allen, welche bisher öffentlich ihre Meinung über den neuen Fund kundgethan haben, darüber, dass das in demselben sich findende Evangelienfragment ein Stück aus dem Evangelium Petri ist, dessen Existenz nach der bisher üblichen Annahme zuerst Serapion, der Bischof von Antiochien um 200, bezeugt. Th. Zahn (Gesch. d. nt. K. II, 751) hatte noch seine Entstehung nicht über die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts hinauf zu datiren gewagt. Jetzt aber haben auf Grund der neuen Entdeckung Harnack S. 37—40 und Lods S. 12 f. 15. 26 unabhängig von einander den Nachweis anzutreten unternommen, dass das Petrus-Evangelium wahrscheinlich zu den „Denkwürdigkeiten" der Apostel gehört habe, welche Justin der Märtyrer benutzte. Und ich meine, dieser Nachweis ist ihnen gelungen [? Die Red.]. Wenigstens will es mir scheinen, dass der Versuch (Robinson S. 18), die Verwandtschaft zwischen der evangelischen Geschichte bei Justin und derjenigen im Petrus-Evangelium anders als aus der Abhängigkeit des ersteren von letzterem zu erklären, weniger geglückt sei. Zwar muss an das erinnert werden, was beide nicht erwähnen, dass die eigentlich durchschlagende Stelle, die Parallele zwischen dem Petrus-Evangelium und dem Bericht über die Verspottung Jesu nach Justin in Apol. I, 35, von letzterem, wie auch Lipsius (Pilatusakten. 2. Aufl. 1886, S. 15) u. a. annehmen, formell auf die Acta Pilati zurückgeführt zu werden scheint. Aber erstens ist es auch möglich, dass er nur für die dort zuletzt gemachte Mittheilung über die Verlosung der Kleider Jesu die Pilatusakten als Quelle angibt, zweitens sind diese Akten in den Schriften des Märtyrers bekanntlich eine sehr problematische Grösse, und drittens haben die übrigen von Harnack (S. 38 f.) sogar bis auf fünf erkannten Parallelen doch auch mehr oder weniger ihre selbständige Beweiskraft. Wenn also Justin im Dial. c. Tr. c. 106 für seine Mittheilung über Petrus sich ausdrücklich auf Ἀπομνημονεύματα Πέτρου (so auch Zahn, a. a. O. I, 511) beruft, so kann von nun an wol schwerlich [? Die Red.] mehr das Markus-Evangelium darunter verstanden werden.

Für die weitere Beurtheilung des Fragmentes kommt es zunächst auf die richtige Beantwortung textkritischer Fragen an. Ich muss mich hier damit begnügen, diejenigen Punkte zur Sprache zu bringen, welche den Sachverhalt beeinflussen. Den Sinn von V. 2 haben Harnack, v. Gebhardt und Robinson klar gestellt: durch Aufhebung der Sitzung hindert Pilatus das geplante Händewaschen. Hinter βουληθέντων ist wol αὐτῶν zu ergänzen. V. 5 halte ich schon in Anbetracht von V. 15 die von Diels und Harnack vorgeschlagene Beziehung des πρὸ μιᾶς τῶν ἀζύμων zu ἐθάπτομεν für richtig [? Die Red.]; das Petrus-Evangelium verlegt mit dem 4. Evangelium und der Majorität der Kirche im 2. Jahrhundert (vgl. auch Lods, S. 20) den Tod Christi auf den 14. Nisan. V. 6. Die Verwandlung des unhaltbaren εὕρωμεν im Anschluss an Justin in σύρωμεν (Harris bei Robinson S. 17 und Harnack S. 9. 25) liegt nahe, doch lässt sich auch εὕρομεν (Lods 42) als echte Lesart denken. V. 10. Die Konjektur ἐσιώπα ὡς μηδέν(α) πόνον ἔχων, welche Lods, Robinson, v. Gebhardt u. a. gleichzeitig gemacht haben, halte ich für sehr glücklich. An sich klingt diese Figur noch nicht doketisch; auch z. B. das Markusevangelium hätte sie anwenden können. V. 18 scheint mir das ἐπέσαντο = sie fielen hin, haltbar zu sein. V. 27 ist das auch schon von mir vorgeschlagene ἐνηστεύομεν nun wol von allen Seiten zugegeben. V. 40. Fein ist die von Lods, Robinson u. a. ersonnene Einsetzung des χειραγωγουμένου. Grosse Schwierigkeiten hat der Textkritik V. 41—42 bereitet. Doch ist das meiste durch Robinson, Lods,

* J. A. Robinson and M. R. James, „The gospel according to Peter and the revelation of Peter". 2 ed. London 1892, C. J. Clay & Sons (96 p. gr. 8).

** A. Harnack, „Bruchstücke des Evangeliums und der Apokalypse des Petrus". Leipzig 1893, Hinrichs (IV, 78 S. gr. 8). 2 Mk. (Erweiterung des am 3. u. 10. November 1892 in der Kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin erstatteten Berichts — des ersten überhaupt, welcher über die Bouriant'sche Publikation erschienen ist. Vgl. auch dessen Aufsatz in den „Preussischen Jahrbüchern" 1893, Heft 1).

*** Ad. Lods, „Evangelii secundum Petrum et Petri apocalypseos quae supersunt ad fidem codicis in Aegypto nuper inventi edidit cum latina versione et dissertatione critica". Parisiis 1892, Leroux (60 p. gr. 8). „Le livre d'Hénoch. Fragments grecs découverts à Akhmîm (Haute-Égypte) publiés avec les variantes du texte éthiopien traduits et annotés". Ibid. 1892 (LXVII, 199 p. gr. 8). 15 Fr.

Blass, Hartel u. a. schon gerade gerückt worden. Das zu erwartende photographische Faksimile der Handschrift bringt hoffentlich völlige Klarheit in die Sache. Sicher scheint es mir zu sein, erstens, dass V. 41 als Frage gemeint ist und V. 42 die Antwort gibt (statt τιναι lies ὅτι ναί), zweitens, dass für κοινωμένοις zu lesen ist κοιμωμένοις. Ist dies aber die ursprüngliche Lesart, dann hat Harnack Recht, der (S. 61) darin eine Anspielung auf die Höllenfahrt Christi erblickt und wegen 1 Petri 3, 19 f. eine bedeutungsvolle Verwandtschaft zwischen diesem kanonischen Petrusbrief und dem Petrus-Evangelium behauptet. Denn die Wache am Grabe können die Schlafenden nicht sein, im N. T. aber steht κοιμᾶσθαι nur vom wirklichen Schlafen oder vom Todeszustand. Die hinter κοιμωμένοις im Bouriant'schen Text folgenden Worte καὶ ὑπακοῇ ändert nun Harnack im Anschluss an 1 Petri 3, 19 f. in ὑπακοὴν; καὶ . ., sodass als Sinn des Ganzen sich ergibt: „Hast du den Schlafenden Gehorsam gepredigt?“ Und gehört wurde von Kreuz her: „Ja“. Dieser Textherstellung stimme ich nicht bei. Denn 1. die Erklärung des fraglichen Verses aus 1 Petri 3, 19 f. hat die Umstellung des καὶ nach ὑπακοὴν zur Voraussetzung, die mir gewagt erscheint. Auch Blass u. a. machen sie nicht mit. 2. Der Gedanke, dass Schlafenden Gehorsam gepredigt wird, ist zum mindesten ungewöhnlich. 3. Viel mehr als dass Christus den einst Ungehorsamen in der Unterwelt Gehorsam predigte, erwartet man, dass er den gläubig und gehorsam Entschlafenen die Erlösung verkündigt habe. Ich halte es daher für geboten, das ὑπακοή nicht mit ἐκήρυξας, sondern, wie Lods (S. 48), Blass u. a. thun, mit dem nachfolgenden Verbum ἠκούετο in Verbindung zu setzen und, wie auch der Sprachgebrauch erlaubt, es im Sinne von „Erwiderung“ zu fassen. Sollte die Handschrift wirklich den Dativ ὑπακοῇ enthalten, so wäre es mit „in Erwiderung“ zu übersetzen.

Ueber den Charakter und die Komposition des Petrus-Evangeliums herrscht noch nicht völlige Einigkeit unter den Forschern. Robinson, S. 31 ff. hält es im wesentlichen für eine subjektivistische Ueberarbeitung der zu seiner Zeit bereits den Vorrang vor ähnlichen Literaturprodukten besitzenden vier kanonischen Evangelien und erblickt in ihm das Evangelium des Doketismus. Nach Lods, S. 15—25 ist die Abhängigkeit des Petrus-Evangeliums von Matthäus und Markus zweifellos, die von Lukas möglich, die von Johannes wenig wahrscheinlich. Auch er beurtheilt es als ein in der Hauptsache auf der kanonischen Erzählung des Lebens Jesu beruhendes und da, wo es seine eigenen Wege geht, meistens tendenziöses, unglaubwürdiges Elaborat, das aber noch nicht eigentlich häretisches Erzeugniss sei. Oft könne man die Absicht, welche den Verfasser bei der Abweichung von den kanonischen Berichten leitete, noch erkennen. Etwas höher taxirt Harnack den Werth desselben, wenn er auch noch keine sichere Entscheidung zu fällen wagt. Der wahrscheinlichste Eindruck, welchen er aus der Lektüre der Fragmente des Petrus-Evangeliums gewonnen hat, ist der, dass es als eine Hauptquelle das Markusevangelium, vielleicht auch das Johannesevangelium benutzt, dass es dagegen das Matthäusevangelium noch nicht kennt, sondern nur derselben Ueberlieferungen wie dieses sich bedient; ob es den Lukas gekannt habe oder nur lukanische Quellen, darüber lasse sich nichts Gewisses sagen. Andererseits sei es aber auch möglich, dass es in gar keinem literarischen Abhängigkeitsverhältniss zu den kanonischen Evangelien stehe, sondern aus demselben nur theilweise schriftlich fixirten Flusse der Tradition und Legendenbildung wie sie geschöpft habe, der noch in hebräischer Sprache ihm bekannt gewesen sein könne. Das Petrus-Evangelium sei zwar ein zum Theil tendenziöser, aber doch in der Hauptsache selbständiger Versuch, die evangelische Geschichte zu schreiben. Es diene allerdings den Interessen einer bestimmten Richtung in der grossen Christenheit, trage aber keinen häretischen Charakter, und seine von den vier Evangelien abweichenden Ueberlieferungen seien in gewissem Umfange von historischer Bedeutung (S. 33—37. 40. 47 f. 63. 67).

Darin stimmen also alle drei Forscher, und zwar mit Recht, überein, dass eine der Quellen des Petrus-Evangeliums die doketisch-enkratitische, ja gnostische Tendenz des Verfassers sei. Denn er behauptet, wie wir von Origenes (in Mth. tom X. 17) wissen, dass die Brüder Jesu Kinder Joseph's aus einer früheren Ehe gewesen seien, und dokumentirt damit ein enkratitisches Misstrauen gegen die Erlaubtheit ehelichen Umganges. Er verschweigt geflissentlich das Sterben Jesu und behilft sich mit der Mittheilung, dass er hinaufgenommen worden sei — ein Ausdruck, der unwillkürlich an die Rückkehr des gnostischen ἄνω Χριστὸς in das Pleroma erinnert. Das ihm sicherlich aus der kirchlichen Tradition bekannte Wort Christi am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott“ etc. formulirt er, offenbar nicht, wie Robinson S. 21, Harnack S. 58, Lods S. 11 mit Recht meinen, aus einer harmlosen Verwechslung des hebräischen חילי mit אלי sondern weil er als Doket an dem Geständniss der Gottverlassenheit Anstoss nahm, zu dem Ausruf: „Meine Kraft, meine Kraft, du hast mich verlassen“. Der wandelnde Stein V. 37, das wandelnde Kreuz V. 39 und die Stimme vom Kreuze her V. 42 erinnern an gnostische Liebhabereien. Unter diesen Umständen wird man auch hinter der Angabe V. 10, dass Jesus zu allen Martern schwieg „als ob er keinen Schmerz hätte“ die Absicht merken und sie also mit zu den doketischen Zügen des Petrus-Evangeliums rechnen, von denen Serapion eine ganze Liste angefertigt hatte. Im Zusammenhange mit jener Tendenz steht die Vorliebe des Petrus-Evangeliums für das Mirakel, die es z. B. bei der Schilderung des von den Engeln gestützten Auferstandenen zu abgeschmackten Erfindungen verführt.

Trotz des bestehenden Dissensus ist ferner den genannten Gelehrten der Eindruck gemeinsam, dass das Petrus-Evangelium unseren Markus voraussetzt. In der That bietet das 2. Evangelium so überraschende Parallelen zum Fragment des Petrus-Evangeliums, dass man ausser dem doketisch-enkratitischen Charakter seine Abhängigkeit von jenem zu den verhältnissmässig am meisten gesicherten Ergebnissen der bisherigen Untersuchungen zählen darf. Mehr als Wahrscheinlichkeitsrechnung sind sie vorläufig überhaupt nicht. Auf diesen beiden Faktoren müssen sich die weiteren Schlüsse aufbauen. Vielleicht ist uns in den drei letzten Versen 58—60 wenigstens theilweise sogar ein Stück des verlorenen Schlusses des Markus erhalten (Harnack, S. 33. 71 f.). Wegen seines abrupten Endes ist es nämlich zwar nicht zweifellos, aber wahrscheinlich, dass das Petrus-Evangelium keine den Frauen zutheil gewordene Christophanie, keine Mittheilung der vom Engel beauftragten Frauen an die Jünger über die Vorgänge am leeren Grabe erwähnt und die erste Christophanie vor dem Jüngerkreis, im besonderen vor Petrus, erst in die Zeit nach der Rückkehr nach Galiläa verlegt. Und zwar lehrt das ἦν δὲ τελευταία ἡμέρα τῶν ἀζύμων V. 58, dass gemäss dem Petrus-Evangelium vor dem 21. Nisan sich keine Erscheinung des Auferstandenen vor den Jüngern ereignet hat (Harnack, S. 36). Die Betrachtung, welche Lods S. 24 f. an diese Worte knüpft, ist scharfsinnig, aber nicht zwingend. Bei dem Passahfest des Todes Christi fiel für den Verf. der erste Tag der süssen Brote auf einen Sabbat, also durfte er Herodes so sprechen lassen, wie er V. 5 spricht. Vom Moment der Katastrophe an, die ja zeitlich dem Anfang eines Sabbats ganz nahe lag, verbergen sich die Jünger, fasten und trauern „Nacht und Tag bis zum Sabbat“ d. h. bis zum nächsten Sabbat, dem des 21. Nisan. Auf den der Kreuzigung vorangehenden Donnerstag, wie Harnack S. 28 will, braucht daher die Zeitbestimmung „Nacht und Tag“ nicht bezogen zu werden, um ihr einen guten Sinn zu geben. Kurz die Meinung des Petrus-Evangeliums ist diese, dass Petrus und seine Umgebung von der Kreuzigung an völlig konsternirt in der Verborgenheit das Ende des Festes abwarten und, ohne vor dem 21. Nisan eine Christophanie erlebt oder von den Frauen Kunde über das leere Grab erhalten zu haben, in ihre galiläische Heimat zurückkehren. Auch Mark. 16, 7—8 stellt die erste Christuserscheinung den Jüngern, speciell dem Petrus, nicht in Jerusalem, sondern in Galiläa in Aussicht, er erwähnt ebenfalls keine Erscheinung des Auferstandenen, die den Frauen zutheil wird, er kennt zwar einen Auftrag des Engels an die Frauen für die Jünger, berichtet aber weiter, dass die Frauen aus Furcht denselben nicht ausgeführt hätten. Die gleiche Situation scheint Paulus in 1 Kor. 15 vorauszusetzen. Zieht man die nahe Verwandtschaft der Schlussverse des Petrus-Evangeliums mit Markus in Erwägung, sowie, dass

eben dort der allein dem Markus eigenthümliche Ausdruck „Levi, der Sohn des Alphaeus“ vorkommt, und erinnert man sich, dass überhaupt die Benutzung des Markus durch das Petrus-Evangelium mehr als wahrscheinlich ist, so kann man geneigt sein, als Quelle für die in V. 58—60 über unsere Synoptiker hinaus gehenden Mittheilungen des Petrus-Evangeliums in der Hauptsache den für uns verlorenen Schluss des Markus anzusehen. Doch muss ich noch bemerken, dass Lods S. 16 oben auf einen Ausdruck des Petrus-Evangeliums aufmerksam macht, der so sich nur noch in dem unechten Schluss des Markus findet.

Andererseits ist, meine ich, gerade das Verhältniss des Petrus-Evangeliums zu Markus geeignet, die schriftstellerische Art des ersteren zu durchschauen. Obwol sein Verfasser dieses Evangelium kennt und gebraucht, kümmert er sich im übrigen um dasselbe herzlich wenig, kürzt es stark ab, um Raum für die Einschaltung seiner doketisch-gnostischen und mirakelhaften Auferstehungsgeschichte zu erlangen, zieht demselben gelegentlich andere Berichte vor z. B. bei der Bestimmung des Todestages Christi und bei der Erzählung, dass nicht Joseph, sondern die Juden den Stein auf das Grab gelegt hätten, deutet klar begrenzte Aussagen seiner Vorlage (Mark. 6, 3) in enkratitischem Sinne aus, und modelt den Seufzer Christi über seine Gottverlassenheit, der in unmissverständlicher Weise in seiner Quelle Mark. 15, 34 zu lesen war, absichtlich um. Der Verfasser des Petrus-Evangeliums entpuppt sich demnach als Eklektiker und dazu noch als tendenziöser Ueberarbeiter vorher ausgewählter Stoffe. Man wird gut thun, für die Beurtheilung anderer Eigenthümlichkeiten des Petrus-Evangeliums dieses an seiner Behandlung des Markus klar hervor tretenden Verfahrens sich zu erinnern.

Nächst dem 2. Evangelium scheint es mir am wahrscheinlichsten zu sein, dass das Petrus-Evangelium das Johannes-Evangelium voraussetzt. Es theilt specifische Eigenthümlichkeiten desselben und bietet mancherlei Parallelen zu ihm (Harnack S. 35 f. u. 70 Lods S. 19—22), welche mindestens dieses beweisen, dass dem Verf. johanneische Ueberlieferungen zu Gebote gestanden haben. Die übereinstimmende Datirung des Todestages Christi auf den 14. Nisan fällt besonders ins Gewicht. Auch Lods und Harnack wären vielleicht nicht abgeneigt, die Abhängigkeit des Petrus-Evangeliums vom vierten Evangelium selbst zuzugeben, wenn sie nicht der Umstand bedenklich machte (Harnack S. 35 Lods S. 21), dass insofern ein Widerspruch zwischen beiden herrsche, als nach Johannes den Schächern die Beine gebrochen werden, um ihr Leben zu verkürzen, im Petrus-Evangelium aber Befehl gegeben wird, dass dem einen Schächer als Strafe für sein Bekenntniss zu Christo zum Zweck der Vermehrung seiner Qual die Beine nicht gebrochen werden. Hier beachte man jedoch: 1. dass als diejenigen, welche in ihrem Unwillen jenen Befehl ertheilen, nach dem Zusammenhange eher die Kriegsknechte als die Juden anzusehen sind. Das schliesst nicht aus, dass nach Joh. 19, 31 f. die Juden mit Rücksicht auf den bevorstehenden Sabbat mehrere Stunden nach diesem Vorfall, während welcher die Schächer immer noch nicht gestorben sind, den Pilatus bitten, dass durch den Beinbruch ihr Tod beschleunigt werde; 2. das religiöse Motiv, welches die Juden zu dieser Bitte treibt, spielt auch in der Darstellung ihres Betragens im Petrus-Evangelium eine so grosse Rolle, dass es der Verf. nicht blos einmal V. 5 sondern zweimal, auch in V. 16, in seiner pragmatischen Leidensgeschichte erwähnen muss. Wenn aber wirklich die Juden so streng, wie das Petrus-Evangelium annimmt, nach dem Gesetz verfuhren, dass die Sonne über einem Getödteten d. h. doch hier so viel wie über einem dem Kreuzestode Ueberantworteten nicht untergehen durfte, so war es ja ganz selbstverständlich, dass den Schächern die Beine gebrochen werden mussten, sobald man wahrnahm, dass sie sonst bis zum Abend nicht sterben würden. Das Petrus-Evangelium setzt also m. E. das voraus, was das Johannes-Evangelium wirklich berichtet. Und es selbst berichtet diesen Zug nicht, weil es überhaupt in der Auferstehungsgeschichte sehr kurz referirt, um Raum für die Ausübung seiner doketischen Sonderliebhabereien zu gewinnen. Jener Befehl ist also nicht mehr als eine blosse Drohung der über die Störung ihres Verlosungsgeschäftes unwilligen Kreuzwache, die für den Gang der Dinge von weiter keiner Bedeutung war. Wer so willkürlich wie der Verf. mit einer anderen Quelle, dem Markus-Evangelium, umgeht, dem tritt man nicht zu nahe, wenn man auch in diesem Falle ihm zutraut, dass er nur das benutzt, was ihn interessirt, und es sich so zurecht legt, wie es ihm passt. V. 13 macht er in einer Weise, die von Luk. 23, 40 f. abweicht und auch Harnack (S. 34) verdächtig ist, den Schächer zum Apostel des christlichen Universalismus, der nicht bloss den anderen Uebelthäter, sondern die Menge schilt, dass sie dem σωτὴρ τῶν ἀνθρώπων nicht glaube. Sollte jener angebliche Widerspruch zwischen dem Petrus-Evangelium und dem Johannes-Evangelium vielleicht in dem Bestreben des ersteren seinen Grund haben, die Wirkung dieser Busspredigt des Schächers auf die Ungläubigen möglichst dramatisch zu gestalten?

Das Petrus-Evangelium hat auch bemerkenswerthe Berührungen mit Matthäus und Lukas. Sie sind nicht von solcher Natur, dass durch sie die Bekanntschaft des Petrus-Evangeliums mit beiden erwiesen wäre. Aber sie sind, wie auch Harnack S. 33 f. meint, hinreichend, um zu zeigen, dass der Verf. mindestens aus demselben Ueberlieferungskreis geschöpft haben muss, aus welchem jene beiden Synoptiker stammen. Je wahrscheinlicher es freilich zu sein scheint, dass er das vierte Evangelium kannte, um so eher wird man auch seine Kenntniss des ersten und dritten Evangeliums voraussetzen. Sollte nicht V. 27, wo von dem Fasten der Jünger die Rede ist, auf Grund von Luk. 5, 35 geschrieben sein?

Wie sind nun im Uebrigen die Verschiedenheiten des Petrus-Evangeliums von den kanonischen Evangelien zu erklären? Wenn das Urtheil, welches ich vorher über die schriftstellerische Manier des Verf. gefällt habe, stichhaltig ist, so folgt, dass keine Nothwendigkeit vorliegt, neben der doketisch-gnostischen Tendenz und überhaupt den subjektiven Einfällen des Verf. sowie neben Markus und den drei anderen Evangelien noch weitere Quellen zu statuiren, aus welchen alles das geflossen sein müsste, was er anderes oder in anderer Weise erzählt (vgl. auch Lods S. 17). Ueberblickt man die Sammlung aller dieser Abweichungen, Abkürzungen und Zusätze gegenüber dem neutestamentlichen Text, welche Harnack S. 64—69 in dankenswerther Weise angefertigt hat, so ist kaum ein Bestandtheil darin, der nicht der bekannten Erfindungsgabe des Autors seinen Ursprung verdanken könnte. Und vieles darunter, was uns jetzt anheimelt und glaubwürdig vorkommt, kann eine geschickt angebrachte, episch-dramatische Ausschmückung oder pragmatische Abrundung des kanonischen Evangelienberichtes sein, die jeder nachmacht, der eine ebenso lebendige Einbildungskraft wie er besitzt und gleich ihm der Geschichte nicht die nöthige Achtung entgegenbringt. An nicht wenigen Punkten scheint mir das in der Individualität des Verf. liegende Motiv, welches ihn verleitete, das Ueberlieferte umzuformen, noch offen zu Tage zu treten.

Aber vielleicht gehe ich zu weit, wenn ich ausser der kanonischen Darstellung des Lebens Jesu die Subjektivität des Verf. für die einzige Quelle des Petrus-Evangeliums ansehe. Da er Eklektiker war, wird er sich auch noch nach anderen Traditionen umgesehen haben, die er in gutem Vertrauen zu ihrer Glaubwürdigkeit, oder weil sie seinem Standpunkte zusagten, acceptirte. Und dass zu seiner Zeit der Strom der evangelischen Erzählung noch nicht versiegt war und breiter floss, als es nach dem jetzigen kanonischen Leben Jesu der Fall zu sein scheint, ist bekannt. Aber für fast unmöglich halte ich mit Robinson S. 33 die Annahme, dass die Grundlage des Petrus-Evangeliums ein Urevangelium sei, dessen fünf Töchter die kanonischen Evangelien und jenes wären. Denn was sollte das für eine Grösse gewesen sein, in welcher das johanneische Evangelium und die Synoptiker in der Hauptsache einheitlich enthalten gewesen sein müssten? Viel leichter erklären sich bei der erkannten Methode des Verf. die positiven und negativen Beziehungen des einen zu den anderen, wenn man das Petrus-Evangelium für eine Evangelienharmonie ansieht, die erste, welche wir kennen, deren Unterschied von den späteren harmonistischen Versuchen z. B. eines Justin aber darin besteht, dass in ihr oft im

Interesse einer vorgefassten dogmatischen Meinung und anderer subjektiver Neigungen ihres Urhebers das historische Material verkürzt, verdreht und durch Zusätze bereichert worden ist — eine rechte Prokrustesarbeit. Diese Zusätze zum kanonischen Text und abweichenden Lesarten mögen vielleicht aus anderweitigen, ursprünglich getrennt von einander existirenden, schriftlichen oder mündlichen Berichten über das Leben Jesu herrühren (vgl. Luk. 1, 1). Zu ihnen gehörte möglicherweise z. B. die Mittheilung über die Höllenfahrt Christi V. 41, die zeitliche Identificirung der Auferstehung mit der Himmelfahrt V. 39. 40. 56 und die Erzählung von der Verspottung Christi V. 6—9, welche durch mehrere neue Züge sich anschaulicher gestaltet als in den kanonischen Evangelien. In letzterer Beziehung mache ich auf Luk. 22, 65 aufmerksam: καὶ ἕτερα πολλὰ βλασφημοῦντες ἔλεγον εἰς αὐτόν. Schon Lukas scheint also mehr gewusst zu haben, als er selbst erzählt. Diese vorlukanische Ueberlieferung könnte das Petrus-Evangelium aufgegriffen haben. Aber dieselbe Stelle des Lukas kann ebenso gut dem erfinderischen Geist des Verf. Anlass gegeben haben, die kanonischen Aussagen noch plastischer zu gestalten. Robinson S. 18 (vgl. Harnack S. 57) erblickt in Joh. 19, 13 f. die Vorlage für den Passus über die Verspottung Jesu im Petrus-Evangelium, welche auch Justin benutzt habe. Jedenfalls war er durch Jes. 58, 2 (Justin, Apol. I, 35) vorgezeichnet. Gegen die Annahme der Möglichkeit des Vorhandenseins vorkanonischer oder wenigstens ausserkanonischer Berichte über das Leben Jesu im Petrus-Evangelium kann man nicht die Thatsache geltend machen, dass, wie Lods S. 23 f. gut gezeigt hat, die Abweichungen des Petrus-Evangeliums vom neutestamentlichen Text zum Theil unglaubwürdig, falsch oder offenbar erdichtet sind. Denn einmal kann ihre Beschaffenheit in der Art ihrer Quellen selbst begründet sein, sodann sind andere derselben doch wiederum von solchem Charakter (Harnack S. 47), dass sie lediglich ihres Inhaltes wegen sehr wohl der ältesten Schicht der Evangelienbildung angehören könnten. Aber diese Möglichkeit ist, wenn sie nicht durch neues Quellenmaterial gestützt wird, von keinem praktischen Gewinn. Denn weil jene „selbständigen" also unkontrolirbaren Lesarten und Berichte von einem Autor herrühren, dessen Willkür in der Auswahl und Behandlung überlieferter Stoffe unleugbar ist, so halten sie das Misstrauen des Historikers gegen ihre Zuverlässigkeit wach und verringern nicht, sondern vermehren nur die Räthsel der neutestamentlichen Wissenschaft. Der Hypothese H. Holtzmann's (Einl. in d. N. T. 3. Aufl. S. 489), dass das Petrus-Evangelium eine Bearbeitung des Hebräerevangeliums sei, ist das neuentdeckte Fragment insofern nicht günstig, als es die in jenem enthaltene Mittheilung, dass der Auferstandene zuerst dem Jakobus erschienen sei, ausschliesst (vgl. Harnack S. 32, Lods S. 23).

Bonn. **Ed. Bratke.**

Die Red. muss die volle Verantwortung für diese Besprechung dem Verf. derselben überlassen, da sie ihrerseits mit einer Reihe von Aufstellungen und Ansichten, die hier ausgesprochen sind, sich nicht einverstanden erklären kann.

Spicker, Dr. Gideon (ord. Prof. der Philosophie an der Kgl. Akademie zu Münster), **Die Ursachen des Verfalls der Philosophie in alter und neuer Zeit.** Leipzig 1892, O. Wigand (VIII, 280 S. gr. 8). 6 Mk.

Es ist dem Verf. selbst nicht entgangen, dass der unzulängliche Titel seines Werkes den Leser leicht zu Vorstellungen von einem anderen Inhalt verleiten dürfte, als das Buch in der That darbietet. Denn nicht allein um den Verfall der Philosophie handelt es sich hier, sondern dazu noch um ihre Wiedergeburt; auch wird nicht eine historische Untersuchung vorgenommen, welche den bisherigen Wendungen der Philosophie je nach den verschiedenen Zeitaltern nachginge und nachspürte, sondern es entrollt sich eine Reihe erkenntnisstheoretischer Erwägungen, welche, aus der Geschichte sich die Belege nehmend, zu innerst von der Frage nach dem Wesen der Philosophie sowie nach dem Grund von deren Verbildung und Ausbildung bewegt und von einer psychologischen Struktur getragen sind. Im Einklang hiermit steht es, dass weniger die äusseren Umstände, welche auf die Philosophie bestimmend eingewirkt haben, als vielmehr immanente Ursachen d. h. gewisse psychische Vermögen, sofern sie an der Philosophie, an deren Vereinseitigung und Förderung betheiligt sind, in Anschlag gebracht werden.

Die Grundgedanken des Verf., herausgehoben aus den deckenden Schichten seiner ohne Zweifel vieljährigen Arbeit und ins Kurze zusammengefasst, sind diese. Der Empirismus mit der ihm eigenen Ueberschätzung der sinnlichen Wahrnehmung führt in das Nichts, in das Nichts führt auch der Rationalismus mit seiner Ueberhebung des Denkens; ein Hinderniss für die Entwickelung der Philosophie ist nicht minder die Orthodoxie mit ihrem Offenbarungsglauben, vollends aber sinkt die Philosophie dahin, wenn sie, wie es in der Gegenwart der Fall ist, des transscendentalen Sinnes ermangelt, nämlich der ursprünglich unmittelbaren, erst durch den Erkenntnissprozess vermittelten und bestätigten Selbstgewissheit von einer objektiv realen Existenz der sinnlichen und geistigen Welt. Dagegen müssen sämmtliche Grundkräfte der Seele zur Herstellung der Philosophie einmüthig zusammenhelfen: die Sinnlichkeit, die den Empirismus auszeichnet, der Verstand, auf welchen der Rationalismus pocht, Wille und Phantasie, welche bereits in manchen philosophischen Systemen prinzipielle Bedeutung gewonnen haben, das religiöse Gefühl, das auf das geistige Prinzip geht, und der transscendentale Sinn, der mit dem Allleben sich berührt. Dann wird die Philosophie alle Standpunkte in sich zu vereinen vermögen. Ein solches Ideal ist es, das dem Verf. vorschwebt.

Wir unsererseits geben zu, dass zur Ausgestaltung der Philosophie alle Grundkräfte zusammenwirken müssen, obgleich wir dafür halten, dass bei der einen Wissenschaft diese, bei der anderen eine andere s. g. Grundkraft, bei der Philosophie insbesondere das synthetische, auf die Einheit gehende Vermögen die Herrschaft führt. Aber angenommen, nicht zugegeben, der Verf. kenne und nenne sämmtliche Grundkräfte und habe, was wir geradezu in Abrede stellen, für eine jede derselben einen festen Begriff, so ist trotzdem ersichtlich, dass hiermit der Subjektivismus nicht überwunden wird. Denn der transscendentale oder transsubjektive Sinn, von dem der Verf. das Heil erwartet, hat sich im Verlauf der neueren Philosophie unter mancherlei Namen schon oftmals, in klassischer Weise bei Friedr. Heinr. Jacobi, geltend gemacht, hat aber die Philosophie von ihrer subjektivistischen Einseitigkeit nicht zu erlösen vermocht. Den Grund hiervon suchen wir in dem Mangel der Einsicht, dass zur Entwickelung der Menschenvernunft und somit auch des Erkennens einmal die Weltmächte draussen mithelfen müssen, und dass zweitens diesen Mitwirkern die Vernunft, will sie von ihnen schöpfen und wissen, sich zu eröffnen habe. Gilt solches schon gegenüber dem Mechanismus der Natur, der eine der Weltmächte und eine Geisteslast ist, so gilt es ganz besonders mit Bezug auf die historische göttliche Offenbarung, welche gleichfalls eine Weltmacht, aber eine Befreierin des Geistes ist; ihr muss der Mensch sich aufschliessen, und ihren Geist muss er sich aneignen, um hinwieder von sich aus die Wirklichkeit und Tiefe der Offenbarung bezeugen zu können und in regem Wechselleben mit ihr immer mehr zu erstarken.

Der Halbheit und Inkonsequenz im Denken beschuldigt der Verf. diejenigen, welche meinen, Offenbarung und Vernunft vereinigen zu können; er selbst stellt sich auf die Seite der Vernunft. Solcher Anklage entgegen ist hervorzuheben, dass Halbheit und Inkonsequenz im Denken nicht bei denen zu finden ist, welche, anstatt sich nur an das eine Glied des Gegensatzes für gebunden zu erachten, ebenso wol in den Gehalt der Offenbarung sich zu versenken die Demuth haben als auch aus ihrem von der Offenbarung belehrten Selbstbewusstsein diese und das Zeitleben überhaupt zu verstehen sich bemühen. Gegen Orthodoxie und Kirche kämpft der Verf.; ein Christenthum sagt ihm zu, welches Resultat des allgemeinen Kulturprozesses wäre. Aber wie zu verwundern ist, dass der transscendentale Sinn, der nach des Verf. Ansicht auf Gott und Welt allzumal sich beziehen soll, gerade gegen die historische Offenbarung sich verschliesst, so ist zu verwundern, dass ein gegen die

Offenbarung verschlossener Sinn zu einem Urtheil über die Offenbarung sich für befähigt hält. Wol hebt der Verf. in seinem Werke Einseitigkeiten des Philosophirens hervor: eben in ihnen sucht er die Ursachen des Verfalls der Philosophie in alter und neuer Zeit; doch dergleichen Einseitigkeiten haben nach dem Zeugniss der Geschischte die Philosophie zeitweilig gross erscheinen lassen. Allein die grösste Einseitigkeit, in der die neuere Philosophie herangewachsen ist und sich nunmehr nahezu ausgelebt hat, ist unseres Erachtens die vom Verf. unangetastet gelassene Selbstherrlichkeit der Vernunft. Nach unserer Ueberzeugung ist eine Wiedergeburt für die Philosophie nur möglich, wenn sie mit Verzicht auf jene Selbstherrlichkeit, die auf ihrer Kehrseite nur Abgeschiedenheit von den Lebensquellen ist, unterwiesen von der Offenbarung und inne geworden der Bestimmung und des Vermögens der Menschen sich zu einer Gotteserkenntniss durchringt, von welcher helleres Licht auch zur Lösung der Welträthsel zurückströmt.

Erlangen. **L. Rabus.**

Höffding, Harald, **Sören Kierkegaard som Philosoph.** Kopenhagen 1892 (159 S. 8).

Kierkegaard's Persönlichkeit wird ausführlicher behandelt als seine Philosophie, im wesentlichen aber ist das Buch Prof. Höffding's eine Auseinandersetzung mit ihm; gerade das macht es auch für weitere Kreise interessant.

Nachdem Höffding als junger Student von Kierkegaard in innere Kämpfe und Unruhe geführt war, wendete er sich nach der anderen Seite, arbeitete die „humane“ Weltanschauung aus und vertrat sie in Psychologie und Ethik. Nun, nach einigen zwanzig Jahren, sucht er seine Stellung gegen Kierkegaard, den er den grössten Denker seines Volkes nennt, zu vertheidigen. Da wird recht anschaulich, was dem Humanismus am meisten im Wege ist.

Zunächst die Feststellung Kierkegaard's, dass in der geistigen Entwickelung nur durch Entscheidung, durch einen Willensakt eine höhere Stufe erreicht wird. Höffding gesteht zu, dass Kierkegaard den Sieg gewonnen hat gegen die glatten Uebergänge der spekulativen Philosophie, die nur in der Phantasie und auf dem Papiere geschehen; er erkennt das Bedeutungsvolle in der Klarstellung zwischen dem wirklichen Uebergang und dem gedachten, aber er will doch vertheidigen, dass durch die bekannten kleinen, allmählichen Aenderungen eine neue Qualität herauskommen könne. „In der genialen Abhandlung „der Begriff Angst" untersucht Kierkegaard die Möglichkeit zu dem neuen Zustande, die successiven und quantitativen Annäherungen, die Anläufe, Motive, Vorbereitungen“, eben um deutlich zu machen: die Psychologie kann den Uebergang nicht erklären, er tritt trotz der sorgfältigsten Beobachtung als ein Sprung auf. Während Höffding sich Mühe gibt, in dieser Darstellung Widersprüche aufzufinden, unterlässt er, merkwürdig genug, auf die Sache einzugehen, dass es den Uebergang zum Schuldbewusstsein gilt, dass einer sich als schuldige Persönlichkeit erfasst, nachdem er sich als sittlich bestimmte Persönlichkeit gewählt hatte. Um diese Frage handelt es sich, und da führt Höffding eine formale Polemik gegen eine Stelle, von welcher er dann selbst sagt, dass Kierkegaard anderwärts die qualitative Dialektik weit energischer durchführt. Aber dies Buch, die „Krankheit zum Tode“, schiebt er mit der Bemerkung beiseite, Kierkegaard habe darin eine Beobachtung des Sprunges nicht geben wollen, aber auch nicht geben können.

Diese Scheu von der Sache zu reden zeigt sich immer wieder. Höffding kämpft für die „humane Ethik, welche den Massstab von dem Leben selbst nimmt, und für welche die ethische Entwickelung nur in einer höheren harmonischen Entfaltung des Lebens besteht, wie es ist“. Kierkegaard's Ethik erscheint ihm dagegen menschenfeindlich wie kulturfeindlich. Während er ausführt, dass bei Kierkegaard das Ethische nur eine Durchgangssphäre ist, in rein negativem Verhältniss zur Kraft des Menschen steht, seinen eigentlichen Gegenstand von dem Religiösen bekommt, erfährt man gar nicht, warum? nämlich weil bei Kierkegaard die sittliche Ausgestaltung der Persönlichkeit je wahrer, je ernstlicher sie ist, um so eher zur Entdeckung der Schuld und der Sünde führt. In diesem Schweigen ist das beredte Zugeständniss zu Kierkegaard's Satz: die Ethik strandet an der Sünde. Die humane Ethik scheitert thatsächlich an der Sünde. Auf dem Papiere sie auslassen, hilft nicht, sie müsste aus der Wirklichkeit weggeschafft werden; dann könnte wol die harmonische Entfaltung vor sich gehen. Auch der Nachweis, dass man successiv zum Schuldbewusstsein und zum Sündenbewusstsein kommt, wenn er zu erbringen wäre, würde der humanen Ethik nichts helfen, die neue Qualität ist selbst der Bruch.

Kierkegaard entwickelt, dass die Persönlichkeit bei ihrer sittlichen Ausgestaltung sich sündig findet, und die Sünde nicht blos als Unvollkommenheit und Zufälligkeit findet, sondern als wesentliche Charakterbestimmung. Will die Persönlichkeit bei diesem Selbstbewusstsein doch ihre Selbstbestimmung für ein ewiges Leben festhalten, so ist das Christenthum als Existenzweise dieser Stellung auf das allergenaueste angepasst. Darauf geht Höffding nicht ein. Er sagt nur, Kierkegaard habe das Band zwischen dem Religiösen und der Menschennatur zerschnitten und wolle etwas Fremdes, „das Dogma“, mit der Natur zusammenzwingen. Wenn er ausführt, ein Dogma könne kein Leitbild sein, das Ideal müsse sich aufs neue formen, dürfe nicht abgeschlossen sein, kann er ja nicht ganz vergessen, dass Kierkegaard gerade philosophisch ausgeführt hat: die persönliche Stellungnahme zu Jesus Christus bleibt durch alle Jahrhunderte dieselbe wie bei den ersten Christen. Höffding sagt darüber denn auch: „Es bedurfte eines Sören Kierkegaard's ungeheuere Denkanstrengung und grosse Darstellungskunst, um wieder die grosse Bedeutung des Gleichzeitigkeitsverhältnisses hervorziehen“. Und dabei nehmen seine Sätze die Miene an, als ob sie Kierkegaard widerlegten. Ebenso sein Versuch nachzuweisen: das Christenthum des Neuen Testaments sei nur durchführbar bei der Erwartung des nahen Weltendes; als ob Kierkegaard nicht deutlich gemacht hätte, wie das Verlangen nach Seligkeit, und das ist die Vorbedingung für das Eingehen auf das Christenthum, das Wort verstehen lernt: über ein Kleines.

Höffding lässt sich nur auf Seitenausführungen ein, und während er den „Sprung“ bekämpft, überspringt er die hauptsächlichsten Aufstellungen Kierkegaard's, und dieses Ueberspringen bringt denn auch eine andere Qualität heraus. **B.**

Polstorff, Dr. th. Fr. (Konsistorialrat und Sup. in Güstrow), **Der Subjektivismus in der modernen Theologie und sein Unrecht,** in Randbemerkungen. Gütersloh 1893, Bertelsmann (116 S. 8). 1. 60.

In diesen „Randbemerkungen“ setzt sich der Verf. mit zwei zur Zeit einander bekämpfenden theologischen Richtungen, der von Ritschl und der von Frank vertretenen, auseinander. Beiden geht er auf den Grund, legt ihre Wurzeln blos und deckt ihre Konsequenzen auf. An beide legt er den Massstab der alten lutherischen Dogmatik. So scharf und einschneidend seine Kritik auch ist, bleibt sie doch stets in sachlichen Grenzen, bemüht sich ernstlich um das Verständniss entgegenstehender Lehrweisen, hält, wo sich gemeinsame Berührungspunkte ergeben, mit Anerkennung und Zustimmung nicht zurück und sucht womöglich mit dem Gegner Verständigung. Der Ritschlianismus erweist sich dem Verf. allerdings als ein durch blose Spekulation künstlich zu Stande gebrachtes Amalgam von Rationalismus und Supranaturalismus, dessen Bindemittel ein bodenloser Subjektivismus ist, welcher ebenso gut wie der Papst in selbstbewusster Autonomie ex scrinio pectoris Glaubensartikel setzt. Für dieses Ergebniss seiner Untersuchung wird der Verf. bei allen bewussten Lutheranern, wol auch bei Frank, auf Zustimmung rechnen dürfen. Ueberraschend wird aber vielen das andere Ergebniss sein, welches sich ihm aus der näheren Prüfung der Frank'schen Theologie aufdrängt. Er findet nämlich in dieser, so sehr sie sich auch von der Ritschl'schen unterscheidet, und so gewiss ihm Frank als ein Theolog gilt, „der in der lutherischen Tradition lebt und webt“ (S. 115), dennoch Elemente, welche mit den leitenden Motiven und Gedanken des Ritschlianismus in enger Verwandtschaft stehen. Wir heben nur einige der vom Verf. nachgewiesenen Parallelen heraus: Ritschl leugnet das testimonium Spiritus sancti schlechthin, Frank versteht es nach

P. nicht richtig; jener hält von transsccendentalen Einwirkungen nichts, dieser weist uns, indem er das testimonium Spiritus sancti von dem Schriftworte loslöst, an einen leiblosen, darum unzugänglichen transscendenten Faktor; Ritschl dichtet dem natürlichen Menschen, Frank dem „neuen Ich" eine Vollkommenkeit an, welche weder jener noch dieses besitzt; Frank's Schriftlehre steht mit der Ritschl'schen in einer bedenklichen Analogie, die Schrift ist ihm nur Durchgangsstelle, der Glaube wird nicht durch die Schrift, sondern die Schrift durch den Glauben bestätigt. Schliesslich charakterisirt der Verf. die Frank'sche Theologie als eine aus dem Vorurtheil, ein theologisches System könne und dürfe nur einen subjektiven Ausgangspunkt haben, hervorgegangene wissenschaftliche Methode, welche eben darum, weil sie sich auf der Autonomie des neuen Ich erbaue, fehlsam sei und ihren eigentlichen Ursprung in dem aus der Philosophie entlehnten idealistischen Ich habe, also zuletzt analog dem Ritschlianismus auf reinen Subjektivismus hinauslaufe. Wie der Verf. sein Urtheil findet und begründet, möge man in seiner Schrift nachlesen. Wer in derselben nur oberflächliche, unzusammenhängende „Randbemerkungen" zu finden erwartet, wird seines Irrthums bald inne werden. Es sind klar gedachte, wohl gegründete, hochinteressante Ausführungen, die uns hier geboten werden. Dass sie manchen, der in Frank's Theologie heimisch ist und in ihm einen hervorragenden lutherischen Dogmatiker verehrt, schmerzlich berühren werden, lässt sich voraussehen. Auch dem Verf. selbst ist es anzumerken, dass es ihn Ueberwindung gekostet hat, sein Urtheil in der bezeichneten Weise abgeben zu müssen. Wiederholt weist er auf die starken lutherischen Elemente der Frank'schen Theologie hin. Sollte es Frank gefallen und gelingen, den Subjektivismus, welchem er in der Theologie überhaupt das Recht vindicirt, speciell in seiner Theologie zum wissenschaftlichen Ausdruck bringt, als die auch von der lutherischen Lehre geforderte und mit ihr vereinbare berechtigte Subjektivität zu erweisen, so würde, wie Ref. mit Grund glaubt annehmen zu können, dies dem Verf. der „Randbemerkungen", der am liebsten „Schulter an Schulter mit Frank zusammenstehen möchte" (S. 56), der erwünschteste Lohn seiner Arbeit sein; denn nur der Wahrheit und Reinheit der lutherischen Lehre hat er dienen wollen.

Goldberg i. M. **Th. Lindemann.**

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. 2. Gesammtausgabe. XXXX. Bd.: Die Lebensbeschreibung der Bischöfe Bernward und Godehard von Hildesheim. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae übersetzt von Dr. Herm. Hüffer. 2. von W. Wattenbach durchgesehene Aufl. XXXXXI. Bd.: Wipo, Das Leben Kaiser Konrads II. nebst Auszügen aus den Jahrbüchern von St. Gallen und der Schwäbischen Weltchronik. Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae übersetzt von Dr. W. Pflüger. 2. Aufl. Neu bearbeitet und mit Anhang versehen von W. Wattenbach. Leipzig 1892, Dyk (XXI, 190 u. XI, 100 S. 8). 2. 80 u. 1. 60.

Beide Bändchen führen in die Zeit von 1000 bis etwa 1060 ein. Wipo's dürre Angaben der Reichsannalen mit Fleisch und Blut durch konkrete Schilderungen von Personen und Thatsachen geschickt überkleidende Schrift ist ein Panegyrikus auf Heinrich II., Konrad II. und den jugendlichen Heinrich III. Die Biographien der beiden hochbedeutenden, nach Herkommen und Charakter zwar verschiedenen, in der Fürsorge aber für das Ansehen der Gesammtkirche wie für die Ansprüche des eigenen (hildesheimer) Sprengels gleichmässig thätigen Bischöfe bieten eine farbenreiche, eingehende Darstellung des langwierigen, Kaiser und Päpste wie Reich und Kirche bewegenden „Gandersheimer Streites", also der Rivalität zwischen Mainz und Hildesheim, die beide Gandersheim beanspruchten und dessen Exemption bestritten, bis Innocenz III. (1208) endlich letztere ausdrücklich bestätigte und die Grenzen der streitenden Bisthümer festsetzte. Bischof Bernward († 1022), aus vornehmem Geschlecht und für Politik, Wissenschaften und Künste interessirt, auch um die Schmückung seines Domes mehrfach verdient, mit Otto's III. undeutschen Regierungsgrundsätzen leider eng verbunden, doch späterhin ein Musterbischof in kirchlicher wie staatlicher Hinsicht, fand in seinem Lehrer und nachmaligem Dompriester Thangmar (Sachse wie Bernward selbst) seinen beredten, der späteren Heiligsprechung (1194) schriftstellerisch vorarbeitenden Biographen. Der schlichte, aus niederem Stande stammende Nachfolger, Bischof Godehard († 1038), ist durchaus der grossen Politik fern geblieben, dafür aber ganz im Sinne seines Kaisers, Heinrich's II., des Frommen, für streng asketisches Kloster- und Christenleben durch sein Beispiel und seine Weisungen thätig. In zwei Jahrzehnte auseinander liegenden Schriften hat der Sachse Wolfher, hildesheimer Dompriester wie Thangmar und gleich diesem in der Gandersheimer Streitfrage einseitig parteiisch (gegen Willegis von Mainz für hildesheimer angebliche Rechte) seinem Bischof pietätsvoll ein Denkmal gesetzt, das die sehr frühe Heiligsprechung Godehard's (1131) und seinen Kultus in zahlreichen, nicht nur norddeutschen Kirchen vermittelte. Hüffer's Uebersetzung ist als musterhaft anerkannt. Der jedenfalls aus Burgund stammende, gegenüber altklassischem Heidenthum (z. B. S. 5. 8) warm für deutsche und christliche Art eintretende Priester und nachmalige Hofkaplan Wipo ist als Staatsmann, Dichter und vielseitiger Schriftsteller für den Ruhm Konrad's II. hervorragend thätig, auch als Erzieher des Thronerben (Heinrich's III.) von Bedeutung gewesen. Die schwierige Frage, ob Wipo aus den gallener Annalen oder diese aus ihm, oder ob beide aus einer gemeinsamen Quelle geschöpft haben, ist von Wattenbach im Sinne von Bresslau (1878 ff.) beurtheilt, wonach die von Steindorf stark angezweifelten Autorenverdienste Wipo's im wesentlichen anerkannt werden. Das schwierige publica (S. 29) ist wol „für die Oeffentlichkeit". Unter theologisch interessanten Einzelheiten sei die eine (S. 71) hervorgehoben, dass der als Gottesgericht dargestellte Tod eines Christen, den im Zweikampf ein für seine bessere Sache fechtender Heide erlegt, mit Hinweis auf Jak. 2, 17 begründet wird. Für Kirchen- und Reichsgeschichte bieten Thangmar, Wolfher, Wipo sehr viel und das meiste in anziehender Darstellung. Bd. 40, S. 9, Z. 17 v. o.: 993 st. 983.

E. H.

Neueste theologische Literatur.

Biographien. Gensichen, Sup. M., Hans v. Kleist-Retzow. Lebensbild. Vortrag. Berlin, Vaterländ. Verlags-Anstalt (24 S. gr. 8 m. Holzschn.-Bildn.). 30 ₰. — **Hahn, Mcihael.** Sein Leben u. seine Lehre im Lichte d. göttl. Wortes. Wilferdingen. Karlsruhe, Reiff in Komm. (IV, 169 S. gr. 8). 1. 50. — **Otte,** weil. Past. D. Dr. Chr. Heinr., Aus meinem Leben. Nach dem Tode d. Verf. hrsg. v. seinen Söhnen Dr. Rich. Otte u. Ingen. Gust. Otte. Leipzig. (Leipzig-Neuschönefeld, Ingen. Gust. Otte) (V, 174 S. gr. 8). 5 ℳ

Zeitschriften. † **Kreuz u. Schwert** im Kampfe gegen Sklaverei u. Heidentum. Kath. Zeitschrift, hrsg. zum Wohle unserer schwarzen Brüder in den deutschen Kolonien von Walther Helmes. I. Jahrg. 1893. 24 Nrn. (Bog. gr. 4). Münster i. W., Schöningh inKomm. 1. 50.

Gesammelte Werke. Bonaventura, S., Opera omnia, iussu et auctoritate R. P. Aloysii a Parma edita studio et cura PP. collegii a S. Bonaventura ad plurimos codices mss. emendata, anecdotis aucta, prolegomenis, Scholiis, notisque illustrata. Tom. VI. Ad Claras Aquas (Quaracchi) prope Florentiam, Typ. collegii S. Bonaventurae (4, XXVII, 640 p. 4 con tavola). — **Cassel,** Paulus, Gesammelte Schriften. 1. Bd. Das Leben d. Menschen in Geschichte u. Symbol. Berlin, Boll (XV, 454 S. gr. 8). 10 ℳ — **Hase,** K. v., Gesammelte Werke. 6. Halbbd., 3. Thl., u. 16. Halbbd. 2. Thl. Leipzig, Breitkopf & Härtel (gr. 8). à 5 ℳ: 6, III. Kirchengeschichte auf der Grundlage akademischer Vorlesungen. 3. Thl. Neue Kirchengeschichte. 2. Abth. 2. Hälfte. II. Hrsg. v. Prof. Dr. G. Krüger (S. 729—1023). 16, II. Theol. Streit- u. Zeitschriften. 2. Abth. Theol. Aehrenlese. II. Hrsg. v. Prof. D. G. Frank (S. 387—624).

Exegese u. Kommentare. Köhler, H., Von der Welt zum Himmelreich oder die johanneische Darstellung des Werkes Jesu Christi, synoptisch geprüft u. ergänzt. Kritisch-theol. Studie. Halle a. S. 1892, Niemeyer (XXVIII, 335 S. gr. 8). 5 ℳ

Biblische Chronologie. † **Neteler,** Dr. B., Stellung der alttest. Zeitrechnung in der altorientalischen Geschichte. 2. Untersuchung der Zeiträume von Salomo bis Noe. Münster i. W., Theissing (23 S. gr. 8). 50 ₰.

Patrologie. Flemming, Dr. Wilh., Zur Beurteilung d. Christentums Justins d. Märtyrers. Leipzig, Dörffling & Franke (IV, 76 S. gr. 8). 1. 20. — † **L'Huillier,** A., Saint-Thomas de Cantorbéry. 2 vol. Paris 1891–92, Palmé; Bruxelles, Société belge de librairie. Genève, Trembley (VII, 471 & 500 p. 8). 12 Fr.

Kirchengeschichte einzelner Zeiten. Capasso, Gae., La diplomazia pontificia in Germania nel secolo. Torino 1892, Bocca (32 p. 8). (Estr. dalla Rivista Storica ital. IX, 3.)

Kirchengeschichte einzelner Länder. † **Daffner,** Dr. Frz., Geschichte d. Klosters Benediktbeuren (704—1803) m. Berücksicht. der allgemeinen Geschichte u. der handschriftl. Literatur. München, Liter. Institut Dr. M. Huttler (IV, 432 S. gr. 8). 10 ℳ — † **Bericht** über den III. allgemeinen österreichischen Katholikentag in Linz vom 8. bis incl. 11. Aug. 1892. Hrsg. vom vorbereit. Comité. Linz, (Haslinger) (VIII, 552 S. gr. 8 m. 1 Bildn.). 3 ℳ — **Neujahrsblatt** der litterarischen Gesellschaft Bern auf d. J. 1893: Meister Johannes Bäli u. die Reliquienerwerbungen der Stadt Bern in den J. 1463 u. 1464. Von Heinr. Türler. Bern, Wyss (34 S. gr. 8). 1. 20. — **Berger,** Elie, Saint Louis et Innocent IV. Etude sur les rapports de la France et du Saint-Siège. Paris, Morin & fils (III, 433 p. 8).

Papstgeschichte. † **Holder,** Dr. Karl, Die Designation der Nachfolger durch die Päpste. Diss. Freiburg (Schweiz), Universitätsbuchh. (113 S. gr. 8). 1. 60.

Symbolik. † **Catergian,** P. Dr. Jos, De fidei symbolo, quo Armenii utuntur, observationes. Opus posthumum. Wien, (Kirsch) (53 S. gr. 8). 3. 60.

Apostolikum. Christentum od. **Atheismus?** Wohin treiben wir?

Was können wir dagegen thun? Berlin, Vaterländ. Verlags-Anstalt (56 S. gr. 8). 50 ₰. — **Hefte** zur „Christlichen Welt". Nr. 4 u. 5. Leipzig, Grunow (gr. 8): 4. Worum handelt es sich in dem Streit um das Apostolikum? Mit bes. Rücksicht auf D. Cremers Streitschrift beantwortet v. Prof. D. W. Herrmann (36 S.). 40 ₰. 5. Die Norm d. echten Christentums. Von Prof. D. Hans Hinrich Wendt (51 S.). 50 ₰. — **Lorenz,** Past. Dr., Kirche u. Sozialismus. I. Die Lösg. der Bekenntnisfrage. Erfurt, Güther (42 S. gr. 8). 80 ₰. — **Wyneken,** Past. Dr. Ernst Fr., Um was handelt es sich beim Fall Harnack? Vortrag. Eisenach, Wilckens (23 S. gr. 8). 40 ₰.

Christliche Kunst u. Archäologie. Braunschweig's Bau-Denkmäler. Hrsg. vom Vereine v. Freunden der Photographie in Braunschweig. Nebst kurzen Erläutergn. v. Prof. Const. Uhde. Braunschweig, Goeritz. Bock & Co. (40 Lichtdr.-Taf. in 4 m. 11 S. Text in gr. 8). 8 ℳ — **Clemen,** Paul, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Im Auftrage d. Provinzialverbandes der Rheinprovinz hrsg. 2. Bd. 1. Heft: Die Kunstdenkmäler d. Kreises Rees. Düsseldorf, Schwann (VI, 158 S. 4 m. 75 Abbildgn. u. 6 Taf.). 6 ℳ — † **Gdeczyk,** Dompönit. Kapitelssekr. St., Geschichtliche Merkwürdigkeiten der Stadt Gnesen u. ihrer Kirchen. Bearb. nach der 2. Ausg. d. „Przewodnik". Gnesen, (Lange) (IV, 92 S. 12 m. Abbildgn.). 1 ℳ — † **Saintenoy,** Paul, Études d'architecture comparée. Prolégomènes à l'étude de la filiation des formes des fonds baptismaux depuis les baptistères jusqu'au XVIe siècle. Bruxelles 1892, Ramlot (172 p. 8, 14 pl. hors texte, fig. dans le texte). 8 Fr. — † **Sievers,** Kapl. Bernh., Die Regel des h. Augustinus, in symbol. Bildern dargestellt an den Chorstühlen zu Grauhof a. Harz. Hildesheim, Steffen (37 S. gr. 8). 50 ₰. — **Trenkwald,** J. M., Marien-Legenden v. österreichischen Gnaden-Orten. XX Bilder im Chor der Votivkirche zu Wien, nebst e. Titel- u. Schlussbild, in Holzschn. ausgeführt v. F. W. Bader. Einleitung u. erklär. Text v. Dr. Heinr. Swoboda. Wien, „St. Norbertus", Verlagsbuchh. (8 Taf. m. 4 Bl. Text gr. Fol.). 11 ℳ — **Vincens,** Charles, De l'iconographie de sainte Anne et de la Vierge Marie, à propos d'une statue du XVe siècle. 2e édition. Paris 1892, Chaix (12 p. 8 et planche). — **Wendt,** Pfr. O., Kirchweihfest, Kirchbau u. Kirche in Lerbeck. Ein Erinnerungsblatt f. meine Gemeinde. Minden i. W., (Köhler) (24 S. 8). 20 ₰.

Ethik. Weiss, Dr. Berthold, Die ethische Aufgabe d. Menschen. 2. Aufl. Berlin, Dümmler (16 S. gr. 8). 30 ₰.

Apologetik. Weber-M.-Gladbach, Pfr. Lic., Der Selbstbeweis des Glaubens u. die Selbstwiderlegung d. Unglaubens in unseren Tagen. Ein Hülfsbüchlein wider Freigeisterei u. Sozialdemokratie. Köln. (Hannover & Celle, Schulbuchh.) (19 S. gr. 8). 30 ₰.

Praktische Theologie. Bonar, D. Horatius, Worte an Seelsorger. Aus dem Engl. 3. Aufl. Halle a. S., Fricke's Verl. (VI, 60 S. gr. 8). 80 ₰.

Homiletik. Predigten. Bronisch, Diak. P., Reich u. Arm. Predigt. Neusalz a. O., (Massute) (8 S. gr. 8). 30 ₰. — **Dörries,** Past. Bernh., Hat der liebe Gott die Cholera in Hamburg geschickt? Zeitpredigt. Hannover, Wolff & Hohorst Nachf. (10 S. gr. 8). 20 ₰. — **Ders.,** Was Luther zu Luther macht. Festrede. Ebd. (13 S. gr. 8). 30 ₰. — **Kinn,** Dechant Pfr. Gust. Frdr., Festpredigt. Geh. bei der Hauptversammlg. d. Gustav-Adolf-Vereines. Hermannstadt, (Krafft) (8 S. gr. 8). 20 ₰. — **Ohly's,** Emil, Sammlung v. geistlichen Kasualreden. Unter Red. v. Pfr. Wilh. Thiel. 19. Bd.: „Siehe, das ist Gottes Lamm". (Joh. 1, 36.) Eine Sammlg. v. Passionspredigten, nebst e. Anh.: Osterpredigten. I. Passionspredigten nach dem Gang der Passionsgeschichte. 2. Aufl. Leipzig, Strübig (VIII, 368 S. 8). 3. 50. — **Schmid,** Oberhofpred. Prälat, Predigt am Christfest 1892. „Dürfen wir uns der ev. Erzählgn. üb. die Geburt Jesu immer noch erfreuen?" Stuttgart, Steinkopf in Komm. (11 S. gr. 8). 20 ₰. — **Schullerus,** Pfr. G. A., Predigten üb. Evangelien neuer Reihe zum Gebrauche in Landgemeinden. Hermannstadt, Krafft (XVI, 224 S. gr. 8). 5 ℳ — **Wissmann,** Pfr. J., Des Schweizervolkes Beruf. Bettagspredigt. Zürich, Leemann (16 S. gr. 8). 20 ₰.

Katechetik. Hofmeier, em. Hauptpast. D. G., Erklärung d. kleinen Katechismus Dr. M. Luthers in Frage u. Antwort f. den Schul- u. Konfirmanden-Unterricht. Kropp, Buchh. „Eben-Ezer" (VII, 196 S. 8). 1. 20.

Hymnologie u. Liturgik. Grünwald, Rabb. Dr. M., Ueber den Einfluss der Psalmen auf die christl. Liturgie u. Hymnologie m. steter Rücksichtnahme auf talmudisch-midraschische Literatur. 4. Hft. Frankfurt a. M., Kauffmann in Komm. (S. 69—124 gr. 8). 2 ℳ — **Lohse,** 1. Sem.-Lehr. a. D. Musikdir. Louis, Bedarf unser Kirchengesang e. wesentlichen Umgestaltung? Vortrag. Plauen i. V., Neupert (14 S. gr. 8). 30 ₰. — **Zahn,** Johs., Die Melodien der deutschen ev. Kirchenlieder, aus den Quellen geschöpft u. mitgeteilt. 5. Bd. Gütersloh, Bertelsmann (556 S. gr. 8). 14 ℳ

Aeussere u. Innere Mission. Baumgartner, Pfr. A., Sie sind Jungfrauen u. folgen dem Lamme nach, wo es hingehet. Ein Büchlein f. Jungfrauen u. Jungfrauen-Vereine. 2. Aufl. Bern, Wyss (162 S. 12). 1 ℳ — **Hafner,** Past., Ueber die Unterhaltungsmittel in den Jünglingsvereinen. Ein Vortrag. Elberfeld, Schriftenverlag d. westdeutschen Jünglingsbundes (15 S. 8). 20 ₰. — **Hardegg,** E, „Stehe auf, Petre, schlachte u. iss!" Mahlzeiten f. die Brautgemeinde. Jaffa. Stuttgart, Steinkopf in Komm. (442 S. 8). 3 ℳ — **Jahrbuch** der sächsischen Missionskonferenz f. d. J. 1893. Leipzig, Wallmann (180 S. 8 m. 1 Bildn.). 1.20. — **Kleinkinderschul-Blatt,** Sächsisches. Zeitschrift f. Kleinkinderlehrerinnen u. Freunde der christl. Kleinkinderpflege. Red.: Past. Johs. Hübener. 1. Jahrg. 1893. 4—6 Nrn. gr. 8. (Nr. 1. 6 S.) Dresden, Niederlage zur Verbreitg. christl. Schriften in Komm. 1 ℳ — **Neujahrsblatt,** 93., hrsg. v. der Hülfsgesellschaft in Zürich auf d. J. 1893: Wie sorgt das Land Unterwalden (ob u. nid dem Kernwald) für seine Armen u. Kranken? Zürich, (Höhr & Fäsi) (31 S. 4 m. 1 Lichtdr.). 1.70.

Allg. Religionswissenschaft. Lotusblüthen. Ein monatlich erschein. Journal, enth. Orig.-Artikel u. ausgewählte Uebersetzgn. aus der oriental. Litteratur in Bezug auf die Grundlage der Religionen d. Ostens u. der Theosophie. Hrsg. v. Frz. Hartmann, M. D. Jahrg. 1893. 12 Hfte. (1. [der ganzen Reihe 4.] Hft. Leipzig, Friedrich (86 S. 8). 10 ℳ; einzelne Hfte. 1 ℳ

Philosophie. Cicchitti-Suriani, F., J., Primordî del Kantismo in Italia. Parte I. (L'anti-Kantismo). Roma 1892, Tip. Balbi (103 p. 8). — **Dwelshauvers,** Georges, Les principes de l'idéalisme scientifique au point de vue psychologique, historique et logique. Thèse présentée à l'Université libre de Bruxelles. Leipzig et Bade 1892, Wild; Paris, Fischbacher (186 p. 8 et 3 p. de thèses). — **Nizet,** Henri, L'hypnotisme, étude critique. Bruxelles, Rozez (304 p. 16). Fr. 2. 50. — **Paulinus,** Dr. Mart., Die Sittenlehre Geulincx', dargestellt in ihrem Zusammenhange m. der Metaphysik u. beurteilt in ihrem Verhältnisse zu der Sittenlehre Spinozas. Pirna. (Leipzig, Fock) (114 S. gr. 8). 1. 50. — **Rossi,** Gius., Girolamo Fracastoro in relazione all' Aristotelismo e alle scienze nel rinascimento. Pisa, Spoerri (300 p. 8). 6 L. — **Vaihinger,** Prof. Dr. H., Commentar zu Kant's Kritik der reinen Vernunft. Zum 100jähr. Jubiläum derselben hrsg. 2. Bd. Stuttgart, Union (VIII, 563 S. Lex.-8). 18 ℳ

Schule u. Unterricht. Sammlung pädagogischer Vorträge. Hrsg. v. Wilh. Meyer-Markau. V. Bd. 8. Heft: Joh. Amos Comenius in seinem Verhältnis zu den wichtigsten Schul- u. Erziehungsfragen der Gegenwart. Festrede v. Handelssch.-Rekt. Stadtschulr. Dr. W. Rohmeder. Das pädagogische System d. Comenius. Von Rekt. R. Rissmann. Bielefeld, Helmich (16 S. gr. 8). 75 ₰.

Judenthum. Erdstein, Ch., Sde-Perachim. Talmudische u. bibl. Exegesen, rationell erklärt m. grammatikal. u. krit. Bemerkgn., u. m. e. psycholog. Einleitg., die sich auf die heil. Schrift stützt, versehen. (In hebr. Sprache.) Wien, Lippe in Komm. (II, 94 S. gr. 8). 1. 50. — **Jellinek,** Dr. Ad., Kontres Ha-Maskir. Bibliographie üb. die Namen der Juden, alphabetisch geordnet, nebst e. Anh. üb. die Glossen zum Talmud v. Rabbi Rezalel Aschkenasi. (In hebr. Sprache.) II. Aufl. Wien, Lippe (VII, 40 S. gr. 8). 1 ℳ — **Levinsohn,** J. B., Die Blutlüge (Elfess Damim). Aus dem Hebr. übers., m. e. Vorwort u. Anmerkgn. versehen v. Alb. Katz. 2. Aufl. Berlin, Schildberger (VII, 102 S. gr. 8). 1. 50.

Freimaurerei. Settegast, Geh. Reg.-R. Prof. Dr H., Die grosse Freimaurerloge in Preussen, genannt Kaiser Friedrich zur Bundestreue. Berlin, Goldschmidt (31 S. gr. 8). 50 ₰.

Vermischtes. Anten, Kapitän W. M. H., Die Keuschheitsmoral u. der Neu-Malthusianismus. Neue Ansichten üb. den Neu-Malthusianismus. Autor. Uebersetzg. aus dem Holl. Wiesbaden, Sadowsky (46 S. gr. 8). 60 ₰. — **Bestmann,** Past Lic. Dr. H. J., Die Aufgaben der Kirche u. ihrer Theologie in unserer Zeit. Ein theol. Traktat auch f. Nichttheologen. Kropp, Buchh. „Eben-Ezer" (V, 77 S. gr. 8). 80 ₰. — **Capadose,** J., Ristaurazione della chiesa di Gesù Cristo: Conferenze. Roma 1892, Tip. Popolare (56 p. 16). 35 c. — **Dorner,** res. Pfr. A., Warum ich aus Kirche u. Amt ausgetreten bin. Mit Beziehg. auf die erwartete Erklärg. der württemberg. Geistlichen u. die Absetzg. Schrempf's. Stuttgart, Lutz (48 S. gr. 8). 60 ₰. — **Faber,** Past. W., Kommunismus u. Christentum. Vortrag, nebst der nach dem Vortrage stattgefundenen Diskussion. Leipzig, Akadem. Buchh. (40 S. 8). 40 ₰. — **Glaube,** Der, Jesu. Ein Evangelium f. das deutsche Volk aus den Evangelien. Kassel, Fisher & Co. (III, 79 S. gr. 8). 1 ℳ — **Kahl,** O.-Förster Dr. Aug., Die deutsche Arbeitergesetzgebung der J. 1883–1892 als Mittel zur Lösung der Arbeiterfrage. Freiburg i. B., Herder (XI, 128 S. gr. 8). 1. 30. — **Wahrlieb,** Chr., 50 Thesen wider das Scheingespräch zwischen dem Pastor u. dem neugebornen Kinde vor der Taufe. Leipzig, Rother (15 S. 8). 40 ₰.

Zeitschriften.

Académie des inscriptions et belles-lettres. Comptes rendus. 1892. Sept.-Oct.: Heuzey, Nouveaux monuments du roi Our-Nina, découverts par M. de Sarzec. Communication.

Nuova Antologia. XLIII, 2: Aless. Chiappelli, Una nuova pagina di storia dell' antica chiesa secondo una recente scoperta.

Der Beweis des Glaubens. Februar: Wieser, Die Hermeneutik der Gleichnisserzählungen Jesu. A. Freybe, Der ethische Gehalt in Grillparzer's Werken (Forts.). O. Zöckler, Zur Philosophie der Geschichte.

Historisch-politische Blätter. CX, 11: A. Weber, Kardinal Otto Truchsess von Waldburg, Bischof von Augsburg.

Bulletin de correspondance Hellénique. 1892, VI/VII: A. Fontrier, Le monastère de Lembos près de Smyrne et ses possessions au XIIIe siècle.

„Dienet einander". Eine homiletische Zeitschrift mit besonderer Berücksichtigung der Kasualrede. 5. Heft: W. Wiener, Konfirmationsrede am Himmelfahrtstage über Matth. 7, 13—14. Ders., Konfirmationsrede am 2. Pfingsttag über Matth. 11, 28—30. H. Rocholl, Konfirmationsrede über Matth. 21, 1—9. Wegener, Konfirmationsrede über Ps. 119, 9. Ders., Konfirmationsrede über Matth. 17, 8. Pauli, Beichtrede vor der Konfirmation über Spr. Sal. 23, 26. Rocholl, Ansprache an einen Kriegerverein bei einer ernsten Feier zur Zeit der Passion über 1 Kor. 1, 23.

Die Grenzboten. 1892, Nr. 40: Rud. Buddensieg, Die Philosophie vom Uebermenschen. **1893. Nr. 6 u. 7:** Bibelrevision und Bibelübersetzung.

„Halte was du hast". Zeitschrift für Pastoral-Theologie. 16. Jahrg.,

5. Heft: E. Sachsse, Fortschritte u. Wünsche in der religiösen Erziehung der ev. Kirche. Schumann, Wie sind regelmässige Diöcesankonvente allgemein einzuführen u. zweckmässig zu gestalten? H. Ph. Schnabel, Die Kirche u. der Paraklet, besprochen von Wiesehahn u. mit Nachwort von D. Diegel.

Der Katholik. Februar: Maurus Wolter, Erzabt von Beuron. Höhler, Das dogmatische Kriterium der Kirchengeschichte. Oskar Blank, Das Marienbild in den ersten drei Jahrhunderten. Ph. Huppert, Der Augustinismus.

Christl. Kunstblatt für Kirche, Schule u. Haus. Januar: Rückblick. Leid u. Freud einer schwäbischen Kirche (m. zwei Bildern).

Mind. New Ser. Nr. 5, Jan. 1893: A. Bain, Biographical notice of George Croom Robertson. Henry Rutgers Marshall, Hedonic Aesthetics. A. Bain, The respective spheres and mutual helps of introspection and psycho-physical experiment in psychology. J. Ward, „Modern" psychology: a reflexion. Discussions: F. H. Bradley, On Prof. James' doctrine of simple resemblance. H. R. Marshall, Prof. Bain on pleasure and pain. Alfr. Sidgwick, Names and realities. F. W. H. Myers, Prof. Wundt on hypnotism and suggestion.

Allg. Missions-Zeitschrift. Februar: J. Pfotenhauer, Die Jesuiten in Paraguay. O. Flex, Die S. P. G in Barma (Forts.). E. Wallroth, Was hat die gegenwärtige Mission für die Sprachwissenschaft geleistet? (Forts.). Noch einmal: Die indische Musik.

Allg. Konservative Monatsschrift. Februar: O. Kraus, Das Volksblatt für Stadt u. Land unter Friedrich v. Tippelskirch (m. Bild). C. Beyer, Um Pflicht u. Recht, Roman aus der Zeit der Vitalienbrüder. R. Buddensieg, Ein neuer Prophet (Friedrich Nietzsche). P. Wenton, Lavater im Lichte Goethe's unter besonderer Berücksichtigung von Goethe's Briefen. R. Seidler, Montserrat sonst u. jetzt. Johs. Siegbalt, Berliner Brief.

Kirchl. Monatsschrift. Organ für die Bestrebungen der positiven Union. 12. Jahrg., 5. Heft: Heimbach, Die Wissenschaft des Lebens Jesu in ihrer Bedeutung u. Aufgabe für unsere Zeit. Klingner, Vom Wunderbaren im Apostolikum. G. Schmidt, Offener Brief an Prof. Dr. W. Beyschlag. E. Knodt, Veit Ludwig v. Seckendorf, geb. 20. Dec. 1626, gest. 18 Dec. 1692. Der ungerechte Mammon, eine Bemerkung zu der Erklärung des Pastors Baumann 1892, Heft 12. A. Kasten, In Sachen der s. g. wendischen Hieroglyphen.

Revue biblique. II. Jan. 1893: J. T. Lamy, L'exégèse en Orient au IV. siècle, ou les commentaires de Saint Ephrem. M. Schiffers, La question d'Emmaüs. R. P. Germer-Durand, De l'Assomption, L'église d'Abou-Gosch. R. P. Mandonnet, O. P., Fra Ricoldo de Monte-Croce, pèlerin en Terre-Sainte et missionnaire en Orient. C. Douais, Saint Augustin et la bible. V. Dumax, Revision d'un jugement récemment porté sur le chiffre célèbre de 1903 ans que la tradition attribue à la période des observations astronomiques faites par les Chaldéens avant l'ère chrétienne. R. P. Lagrange, O. P., Comment s'est formée l'enceinte du temple de Jérusalem R. P. Lagrange, O P., Inscription Samaritaine d'Amwas. R. P. Lagrange, O. P., Bustes Palmyréniens.

Revue de l'histoire des religions. XXVI, 3: Pierre Paris, Bulletin archéologique de la Religion grecque (Nov. 1891—Nov. 1892). Alfr. Millioud, Esquisse des huit sectes bouddhistes du Japan, par Gyan-nen (1289 après J.-C.). Lucien Dollfus, Garci Ferrans de Jerena et le juif Baena. Scènes de la vie religieux en Espagne à la fin du XIVe siècle. Ad. Lods, Fragments d'évangile et d'apocalypses découverts en Egypte.

Revue de l'Orient Latin publiée sous la direction de MM. le marquis de Vogué et Ch. Schefer avec la collaboration de MM. A. de Barthélemy; J. Delaville Le Roux; L. de Mas Latrie; Paul Meyer; E. de Rozière; G. Schlumberger. Secrétaire de la rédaction: M. C. Kohler. Paris, Leroux. 8°. Paris 25 Fr.; étranger 27 Fr. Paraît tous les 3 mois. Ann. I, Nr. 1: Le marquis de Vogué, Le comte Riant. De Mas Latrie, Les patriarches Latins de Jérusalem. Delaville Le Roux, L'ordre de Montjoye. Desimoni, Actes passés à Famagouste. Le comte Riant, Eclaircissements sur quelques points de l'histoire de l'église de Bethléem-Ascalon.

Siona. Monatsschrift für Liturgie, Hymnologie u. Kirchenmusik. Nr. 2: F. Kern, Was kann von seiten der Kirchenmusik für Hebung des gottesdienstlichen Lebens zur Zeit geschehen? (Forts.). Gedanken u. Bemerkungen: Aus Alt-Nürnberg. Liturgisches für die Epiphanienzeit. Hymnologische Mittheilungen: C. Könnecke, Der Bestand der lateinischen Hymnen in Handschriften des 10. Jahrh. (Forts.). Musikbeigaben.

Sitzungsberichte der wiener Akademie der Wissenschaften. Philos.-hist. Cl. CXXVI. 1892: Beer, Handschriftenschätze Spaniens; Bericht über eine im Auftrage der kaiserl. Akad. d. W. in den J. 1886—88 durchgeführten Forschungsreise. v. Berger, Hielt Descartes die Thiere für bewusstlos? H. Schenkl, Bibliotheca patrum latinorum Britannica. IV, 2. Die Bibliothek des verstorbenen Sir Thomas Philipps in Cheltenham. Günther, Beiträge zur Chronologie der Briefe des Papstes Hormisda.

Theologisch Tijdschrift. XXVII, 1. 1893: W. C. van Manen, De Pleitrede van Aristides. B. J. Polenaar, Psalm 49: 12, 15.

Zeitschrift für den ev. Religionsunterricht. 4. Jahrg., 2. Heft: W. Bornemann, Die Confessio Augustana und die ev. Glaubens- und Sittenlehre auf der Oberstufe der höheren Schulen II. G. v. Rohden, Zur Gliederung des Luth. Katechismus, mit Bezugnahme auf Chr. Richter: „Der Bau des kleinen Katechismus Luther's". J. A. Jonas, Der Unterricht in biblischer Geschichte u. Katechismus auf der Grundlage der Anschauung. „Was sollen wir zur kirchl. Erziehung unserer Schüler thun?" Antwort auf die Frage im vorigen Hefte: I. von Prof. Zange, II. von Oberlehrer v. Renesse. W. Stamm, Pennalia, ein Gift für unsere Schüler. R. Ahrens, Was heisst „abspannen" in Luther's Erklärung zum zehnten Gebot? Bertling, „Das rechte Susannine schon. Berichte über Versammlungen: M. Evers, XVII. Versammlung ev. Religionslehrer an höheren Schulen der Rheinprovinz. R. Jonas, Versammlung der ev. Religionslehrer an höheren Lehranstalten der Prov. Posen in Posen. H. Bernhard, Konferenz der ev. Religionslehrer der Prov. Hessen-Nassau.

Internationale theol. Zeitschrift Revue internationale de théologie. Ann. I. Nr. 1. Janv.—Mars 1893 (Berne, Schmid, Francke & Co.) ℳ 12.80: J. K. Reinkens, kath. Bischof. Einiges über den Endzweck der Weltschöpfung. Nikephoros Kalogeras, Erzbischof von Patras, Die Verhandlungen zwischen der orthodox-kath. Kirche u. dem Koncil von Basel über die Wiedervereinigung der Kirchen (1433—37). Ed. Herzog, kath. Bischof, Regnum coelorum rim patitur. J. Wordsworth, bishop of Salisbury, Bp. Copleston on Buddhism. E. Michaud, La Théologie et le temps présent. Weibel u. A. v. Kiréeff, Der Kongress in Luzern. Bonet-Maury, Discours sur Doellinger. E. Michaud, Bibliographie théologique.

Universitätsschriften.

Leipzig (Inaug.-Diss.), Walter Pasig, Spinoza's Rationalismus u. Erkenntnislehre im Lichte des Verhältnisses von Denken u. Ausdehnung (IV, 51 S. gr. 8).

Verschiedenes. Die Universitäts- und Landesbibliothek in Strassburg nimmt an Bedeutung zu. Im J. 1892 hat sie einen Zuwachs von 15,224 Bdn. erhalten, von welchen 8796 gekauft und 6428 geschenkt worden sind. In demselben Jahre benutzten 24,872 Personen 83,263 Bände. Von diesen kamen 72,877 innerhalb der Bibliothek und in der Stadt zur Benutzung, während 10,386 Bände an 2225 Personen nach auswärts verschickt wurden; auch in dieser Beziehung ist ein Zuwachs wahrzunehmen. — Die Universitätsbibliothek in München besitzt etwa 370,000 Bände (darunter über 2000 Inkunabeln) und 2022 Handschriftennummern. Für Neuanschaffungen stehen jährlich 9333 Mk. zur Verfügung. Der Etat der Staatsbibliothek beträgt nach der kürzlich erfolgten Erhöhung 70,000 Mk. — In Konstanz befindet sich die v. Wessenberg'sche Stadtbibliothek seit dem Frühjahr 1891 in einem Stadium des Ueberganges, da seitdem die Neuordnung und damit die Vorbereitungen zur Herausgabe eines neuen Gesammtkatalogs in Angriff genommen wurden. Der letztere wird voraussichtlich im Laufe d. J. in Druck kommen und 1894 herausgegeben werden. — „Das Leben Jesu. Eine historisch-kritische Abhandlung" von Domela Nieuwenhuis, dem bekannten holländischen Arbeiterführer und ehemaligen Pastor, wird in deutscher Uebersetzung von H. Harders in Bünde und Dr. Dietrich in Dortmund bei G. Slomke in Bielefeld erscheinen (84 S.). — Verf. der von der Synode Arnswalde veröffentlichten gründlichen und tüchtigen Schrift: „Bemerkungen zu den Sätzen der Antwort Prof. Harnack's an eine Abordnung Theologie-Studirender in Sachen des Apostolikums" (Berlin, Wiegandt & Grieben) ist, wie jetzt bekannt wird, Pfr. Dr. W. Schmidt in Cürtow bei Arnswalde. — Es ist um der Sache willen höchst erfreulich, dass von der Schrift von Prof. D. Thdr. Zahn über „Das apostolische Symbolum" die erste starke Auflage bereits vergriffen ist. Eine 2. Aufl. wird in den nächsten Tagen ausgegeben werden (Leipzig, Deichert Nachf.). — In kurzem wird von C. Winter's Universitätsbuchh. in Heidelberg ausgegebeh: „Das Recht des apostolischen Glaubensbekenntnisses und seine Gegner", von Prof. Dr. Ludw. Lemme in Heidelberg. Die Schrift ist aus einem Vortrag hervorgegangen, der vor kurzem vom Verf. in Darmstadt gehalten wurde und viel Aufsehen erregt hat. — Der 3. Bd. von Hirsche's „Prolegomena zu einer neuen Ausgabe der Imitatio Christi" wird noch in diesem Jahre herauskommen (Berlin, Habel). — Demnächst erscheint bei Manz & Lange in Hannover-Linden eine für Studirende und Kandidaten der Theologie bestimmte „Sittenlehre der ev.-luth. Kirche nach den Bekenntnisschriften der letzteren zusammenhängend dargestellt" von Pastor Friedrich Bartels. — Dem vor kurzem ausgegebenen Schlusshefte des Jahrg. 1892 der „Germania" geht eine Anzeige der Verlagsbuchhandlung (C. Gerolds Sohn in Wien) voraus, wonach diese „Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde" mit dem nun beendeten 37. Bde. „Mangels einer genügenden Anzahl von Abonnements zur Deckung der Honorare und sonstigen Herstellungskosten" im bisherigen Verlage zu erscheinen aufhört. Die genannte Zeitschrift war von Franz Pfeiffer begründet, von Karl Bartsch fortgesetzt und zuletzt von Otto Behaghel herausgegeben worden. Da der letztere der Verlagsanzeige nichts hinzugesetzt hat, ist wol anzunehmen, dass die „Germania" überhaupt nicht mehr weiter erscheinen wird. — Mit dem 1. Januar 1893 sind in der Schweiz die Bestimmungen des schweizerischen Obligationenrechtes in Kraft getreten, nach denen die Namen anderer Personen als die der gegenwärtigen Besitzer eines Geschäftes nicht in der Firma enthalten sein dürfen. Dadurch müssen die Namen der Gründer vieler hochangesehener Geschäfte gelöscht und durch die Namen der jetzigen Inhaber ersetzt werden. Auch die seit 1816 bestehende, bekannte Buchhandlungsfirma C. F. Spittler in Basel ist infolge dessen in Jaeger & Kober (Besitzer seit 1854 und 1868), C. F. Spittler's Nachfolger, in Basel, geändert worden. Ein neuer Katalog über den gesammten Verlag wird auf Wunsch an jedermann unentgeltlich und franko gesandt; man verlange aus Deutschland von: Jaeger & Kober, C. F. Spittler's Nachfolger, Leopoldshöhe, Grossh. Baden.

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Leipzig.